

Rezensionen

Manfred Garhammer: Wie Europäer ihre Zeit nutzen. Zeitstrukturen und Zeitkulturen im Zeichen der Globalisierung, Berlin: edition sigma. 1999, ISBN 3-89404-462-4, 555 S., DM 58,-

Garhammer untersucht, wie sich im Rahmen der Dynamik der europäischen Einigung und unter dem Druck der Globalisierung in vier europäischen Nationalstaaten - Deutschland, Großbritannien, Spanien und Schweden - die temporalen Sozialstrukturen verändern. Dies erfordert die Verknüpfung von Forschungen zum internationalen Vergleich mit der soziologischen Zeitforschung. Der binnen-europäische Vergleich wird erweitert durch eine Gegenüberstellung der sozialen Zeitstrukturen und -kulturen der USA, Japans und Europas.

Die vergleichende Analyse ist als Mehrebenenansatz konzipiert: Auf der Makroebene werden Zeitstrukturen und Zeitkulturen verglichen, als deren Kern die Arbeitszeitregimes und das Normalarbeitsverhältnis identifiziert werden. Diese Analyseebene wird mit der Untersuchung gesellschaftlicher Organisationszeiten (Betriebsnutzungszeiten, Ladenöffnungszeiten und die Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen) sowie der individuellen Zeitverwendung der genannten sechs Länder verknüpft.

Um die Schlüsselbegriffe des Mehrebenenvergleichs - also die soziale Zeitstruktur und -kultur theoretisch zu bestimmen, setzt sich *Garhammer* mit dem Konzept der sozialen Zeit auseinander. Diese wird im klassischen Rekurs auf Durkheim als Kollektivvorstellung bestimmt, die sich nicht aus individuellen Handlungslogiken ableiten lässt, weshalb auch der interkulturelle Vergleich nicht bei individuellen Bewusstseinsinhalten, sondern bei der gesellschaftlichen Organisation der sozialen Zeit ansetzen muss, in der sich die "kollektiven Vorstellungen" einer Gesellschaft artikulieren. Ebenfalls im Rekurs auf Klassiker der Soziologie und der sozialen Zeit (*Simmel*, *Weber*, *Marx*) wird im zentralen theoretischen Kapitel zur sozialen Zeit die Evolution der modernen Zeitkultur nachgezeichnet. Spezifisch

moderne Kompetenzen im Zeitumgang und zentrale Elemente des modernen Zeitbewusstseins werden im Zusammenhang mit den Erfordernissen der modernen Geldwirtschaft, der Einbindung in Nationalstaaten und bürokratische Großorganisationen entwickelt. Zudem wird dargelegt, wie mit dieser Entwicklung die Entstehung der "Freizeit" als Komplementärinstitution korrespondiert, innerhalb derer die Ansprüche der methodischen Zukunftsorientierung und Zeitdisziplin im Schutz der Privatsphäre legitim zurückgewiesen werden können.

Den theoretischen Übergang zum empirischen Vergleich internationaler Zeitstrukturen und -kulturen ebnet eine konflikttheoretisch erweiterte Adaption von *Parsons'* theoretischer Grundlegung des Verhältnisses von Sozialstruktur und Kultur. Dabei ist entscheidend, dass *Garhammer* die Dynamik der gesellschaftlichen Zeitstrukturen in politischen und ökonomischen Konflikten fundiert: In der Formel "Zeitfragen sind Streitfragen" (112ff) wird zweierlei festgehalten: Die Integration moderner Gesellschaften wird als eine "Dialektik von Konsens und Konflikt" (117) konzipiert: "Wie weit der Konflikt [um die übergreifenden Wertvorstellungen und Leitwerte einer Gesellschaft, FB] in einen Konsens überführt ist, macht die Stärke und Integrationskraft eines Gesellschaftsmodells aus." Die Zeitkultur, welche die sozialen Zeitstrukturen fundiert, wird somit nicht als sozialer Wertekonsens, wie bei *Parsons*, sondern als eine gesellschaftliche Balance von Konflikt und Konsens hinsichtlich der gesellschaftlichen Zeitverwendung begriffen. Exemplarisch für diesen Sachverhalt diskutiert *Garhammer* die Auseinandersetzung um das Arbeitszeitrechtsgesetz in der Bundesrepublik Deutschland.

Zum anderen bringt die Formel "Zeitfragen sind Streitfragen" einen Zugang zum Globalisierungsdruck auf die Zeitstrukturen zum Ausdruck, der nicht dem ideologischen Reduktionismus einer Sachzwanglogik verfällt, sondern argumentiert, dass die Öffnung der nationalen Volkswirt-

schaften zum Weltmarkt auch Resultat politischer Entscheidungen demokratisch legitimer Souveräne ist. In der Rekonstruktion dieser politischen Wertentscheidung zeigt Garhammer, dass mit ihnen ein Gesellschaftsumbau verbunden ist, für den die Leitwerte des nationalen Wachstums, der Wirtschaftlichkeit des nationalen Standortes, Selbstverantwortung der Bürger, Zeitsouveränität und Wahlfreiheit stehen. Globalisierung zeigt sich so gleichsam als eine Entwicklung zur Konvergenz im liberalen Gesellschaftsmodell. Diese Entwicklung hat die Nationalstaaten als nationale Wirtschaftsstandorte zum Träger und ebnet zugleich Differenzen zwischen den national geprägten Wohlfahrtsregimes und deren historisch ausdifferenzierten Leitwerten ein. Die Einigung vollzieht sich im Zeichen des Neoliberalismus.

Auf die Fülle der Ergebnisse der empirischen Mehrebenenuntersuchung lässt sich hier nur hinweisen. Von besonderem Interesse sind die Analysen zur Erosion der Normalarbeitszeit, die als "Säule des europäischen Gesellschaftsmodells" und "Basisinstitution der gesamten sozialen Zeit in einer modernen Industriegesellschaft" (343) gekennzeichnet wird. Ihre Erosion wird europaweit anhand von acht Dimensionen nachgewiesen, wobei die verschiedenen Nationalstaaten jeweils unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Darin zeigt sich zum einen ein übergreifender, internationaler Trend der Flexibilisierung und Deregulierung, zum zweiten eine Reihe durch divergente Zeitkulturen bedingter nationaler Besonderheiten und zum dritten eine "Zeitenwende" der sozialen Zeit, also gleichsam eine epochale Transformationskrise in der gesellschaftlichen Organisation der Zeit.

Dr. Frank Bauer (Köln)

Friedrich Fürstenberg, Irmgard Herrmann-Stojanov, Jürgen P. Rinderspacher (Hg.): *Der Samstag. Über Entstehung und Wandel einer modernen Zeitinstitution*, Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung, Bd. 14, Berlin: edition sigma, 1999, ISBN 3-89404-874-3, 418 S., DM 48,-

Der umfangreiche Sammelband mit gut aufeinander abgestimmten Beiträgen bietet eine umfassende interdisziplinäre Darstellung der Entstehung und Ent-

wicklung der modernen Zeitinstitution Samstag. Die Reflexion auf die Geschichte und Sinngebung des arbeitsfreien Samstags als vornehmlich von den Tarifparteien politisch ausgehandelter Institution in der Nachkriegs-Wohlstandsentwicklung ist mit der politischen Zielsetzung verbunden, angesichts der schleichenden Erosion des Samstag als arbeitsfreiem Tag ein Bewusstsein von dessen sozio-kultureller Besonderheit zu erzeugen (insbesondere im Einleitungs- und Schlusskapitel nebst strategischem Nachwort von *Jürgen P. Rinderspacher*).

Der Samstag ist eben kein Werktag, aber auch kein Sonntag mit seiner religiös kulturellen Sinngebung und gesetzlich verankerten Sonderstellung. Obgleich ihm die gesetzliche Herausgehobenheit fehlt, ist er durch formelle und informelle Bestätigungen, vornehmlich durch die kollektiv-privatrechtliche Struktur des Tarifvertragsrechts besonders ausgezeichnet (dazu die Beiträge von *Ulrich Mückenberger* und *Irmgard Herrmann-Stojanov*).

Im Zentrum des Bandes steht die Darstellung der Entwicklungsgeschichte des arbeitsfreien Wochenendes in der Bundesrepublik Deutschland von den fünfziger Jahren bis zur Gegenwart. Um den arbeitsfreien Samstag als interkulturelles Muster moderner Industriegesellschaften trotz aller nationalen Besonderheiten auszuweisen, wird die Darstellung der Entwicklung in der BRD ergänzt um die teils vorlaufenden und teils zeitverzögerten Entwicklungen in den USA (*Martina Klein/Georg Worthmann*), der DDR (*Irene Zierke*) und Japan (*Friedrich Fürstenberg*).

Die ausführliche Rekonstruktion der Geschichte des arbeitsfreien Samstag in der Bundesrepublik (*Herrmann-Stojanov*) geschieht auf verschiedenen Analyseebenen und stützt sich auf unterschiedliche Datenarten. Neben den zeitgeschichtlichen Quellen und Darstellungen über die Auseinandersetzungen um die Einführung der Fünf-Tage-Woche und der 40-Stunden-Woche seit Mitte der fünfziger Jahre sowie die entsprechenden tarifvertraglichen Regelungen werden ausführlich die gesellschaftspolitischen Diskurse der Verbände und der Öffentlichkeit um die Fünf-Tage-Woche und die neu gewonnene Freizeit dargestellt. Konfrontiert werden die in den Diskursen artikulierten kulturkritischen Befürchtungen und in Aussicht gestellten Segnungen des neuen Freizeitwohlstands mit den Daten verschiedener Meinungsumfragen und sozialwissenschaftlicher Untersuchungen der jeweiligen Zeiträume.